



Autobio 1

Ich habe die Kritik berücksichtigt. Der Prota wird im Verlauf moderater.

1

Wenn es zu langweilig wird, drücke ich Farben. Beide Daumen auf die geschlossenen Augenlider, schon ringeln sich Schnüre bunter Jetons durchs Dunkelrot. Nehme ich den Druck, dauert es ein paar Sekunden, bis das grüngelb verstellte Bild wieder klar ist. Sonst gibt es hier nicht viel zu sehen. Links die Fensterreihe mit den dünnen Bäumen und den buckligen Krähen, die herunterblicken. Und dann sitzt einer vor mir, dessen Kopfhaut durch das kurz geschorene Haar mäandert. In der Form einer flüssigen Hirnrinde drücken sich beflaumte Wülste von unten nach oben, von links nach rechts. Meistens blickt der Vordermann an die Decke, wiegt seinen in die Hände gestützten Kopf hin und her.

Ich bin eine richtig arme Sau. Eine hässliche. Damit fängt alles an. Morgens schäme ich mich vor dem eigenen Spiegelbild im Bad, ohrfeige mich, klitsch, klatsch, links und rechts. Das Selbst zu strafen. Das sich langsam rötende Sackgesicht aus der Welt zu ballern.

Die anderen sehen ohne Spiegel, wie es um mich steht. Deshalb schmerzt auch ihr Blick. Die würden zwar verstehen, warum sich einer wie ich selbst auf die Fresse gibt. Doch öffentlich wäre mir die Selbstzüchtigung dann doch zu geisteskrank. Deshalb bewahre ich das Spiegelgeheimnis nur für mich. Draußen klappt es auch ohne Selbstklatschen, wenn es jetzt mal nur ums Rotwerden gehen soll. Denn ich werd von ganz alleine rot. Schon wenn die anderen mich nur anstarren.

Einmal nur war es anders, da stand ein neues Mädchen vor der Schule rum. Die war so pott, dass es mir richtig Angst gemacht hat. Mir wurde schlecht, ohne dass ich genau bestimmen konnte, woran ich die Abneigung festgemacht hatte. Vielleicht lag es nur daran, dass sie so regungslos rumstand, ohne was zu sagen. Ich weiß das nicht.

Von manchen Farben wir mir auch immer schlecht. Erklären kann ich's nicht. Von Silber metallic zum Beispiel. Da weiß ich auch nicht, was an der Farbe so schlimm sein soll, aber ich könnte sofort loskotzen, wenn ich einen Güterzug mit einem Tankwagen in Silber metallic sehe. Grün ist auch schlimm. Vor allem mit Gelb. Das erinnert mich an den Spinat mit Spiegelei, zu dem mich meine Mutter zwingt. Ich schließe immer die Augen und würgen das eklige Zeug runter, so schnell, dass ich den widerlich erdigen Geschmack kaum spüre. Wenn man das auf der Zunge zergehen lassen würde, wüsste man, was es heißt, ins Gras zu beißen. Danach will ich mir immer ein paar Treets nehmen, aber meine Mutter verbietet das. Ich soll das Essen schätzen lernen, und an dem Spinatgeschmack im Hals leiden. Sie meint, ich gewöhne mich noch dran.

Meine Mutter macht auf Normalleben. In Bezug auf mich, meine ich. Wo ich doch weiß, dass sie ein Monster geboren hat, und die Welt nur dazu gemacht ist, mich zu beschießen. Ein Schmierentheater von kosmischen Ausmaßen dreht sich um mich, in dem jeder seine festgelegte Rolle spielt. Um mich Arschgesicht hinters Licht zu führen. Genauso wie die Krähen mitspielen, die von da oben ständig runtergucken. Ein Schnippchen aber habe ich der Kackwelt geschlagen: Ich hab das alles durchschaut. Also, das mit den Rollen und so. Eigentlich hätte mir ja mal einer bescheid sagen können. Aber vielleicht haben die Mitleid mit mir, und denken ich kapiere nix. Irgendeiner muss ihn ja spielen, den Blöden. Und die passende Hackfresse nach außen tragen. Die mit Niveafett gebändigten Scheißlocken undefinierbarer Farbe. Die nach unten weisenden Mundwinkel, die jeden sofort depressiv machen. Abends gucke ich ins Spiegelbild. Ich gucke dann doch wieder, meine ich. Ich könnte's ja vermeiden. Doch ich liebe den Nervenkitzel, der sich einstellt. Wohlig laufen Schauerwellen über den Rücken. Das fühlt sich fast so gut an, wie die Gänsehaut, wenn ich im letzten



Autobio 1

Moment am Güterbahnhof vor so einer herannagelnden Lok über die vielen Geleise renne, und nicht genau weiß, auf welchem das Teil nun kommt.

Wenn ich tot bin, ist sowieso egal. Dann werde ich hoffentlich ein Friedhofsbaum. Meine Asche dringt als Nährstoff in die Wurzeln. Formt ein Abbild der Pflanze. Dann würd ich richtig gut aussehen, wie ein Baum eben. Ob alle vorher am Grab heulen werden, wenn sie von oben in die Grube glotzen? Ich glaube kaum. Wegen so einem Sackgesicht heult doch keiner. Da gibt jeder eine Schippe drauf, und gut ist. Ob so ein Friedhofsbaum

Irgendwie anders ist als andere? Ob der mehr weiß vom Leben und vom Tod? Friedhofsäume sehen anders aus. Wie Grenzbäume. Meinetwegen solche, die direkt hinter der holländischen oder dänischen oder sonst was Grenze stehen. Die sehen dann gleich so ausländisch aus. Anders, eben.

So sieht es also aus bei mir. Vorne ein Lehrer, der Großbuchstaben an die Tafel malt, rechts ein paar bunte Bilder und Landkarten. Links die Bäume mit den Krähen. Und vor mir der mit den Hirnfurchen. Bald bester Kumpel. Wir laufen immer zu dritt heim. Der Wirth, ich, und die Furchenbirne. Vor der Weggabelung beleidige ich schnell noch den Wirth. Dann links abbiegen. Die Furchenbirne beschützt mich jetzt ja noch. Wirth geht geradeaus. Droht mit allen Gliedern. Das Haus vom Kurzgeschorenen kommt als erstes. Die Mutter steht immer schon in der Tür, und wartet mit dem Mittagessen. Ich also erstmal mit dem Furchenkopf links ab, Richtung Mutter. Später dann wieder zweimal links, wo der dicke Wirth in gespielter Wut schon breitbeinig auf mich wartet. So eine Oliver-Hardy-Wut ist das. Eine schwer körperliche. Mich fuchtelnden Armen. Gestikulierend steht der da am Briefkasten, immer steht er am Briefkasten, obwohl er mich auch anderswo abpassen könnte. Gibt mir auf die Fresse. Schwitzkasten. Arschtritte. Aber nur zum Schein. Eigentlich ganz sanft. Der weiß um seine Kraft. Trotzdem hab ich jeden Tag Schiß. Er könnte ja mal richtig zulangen. Wir laufen dann gemeinsam weiter. Sein Haus kommt immer als erstes.

Mein Haus ist hell und von Birken umsäumt. Es enthält auch eine dicke Oma mit hellblauer Küchenuhr. Die regt sich immer auf, wenn im ihrem Radio Rock läuft. Sie mag die Schreierei nicht, sagt sie. Das ist doch kein Gesang. Aber wie sollte eine Rockgruppe ihre Musik spielen, wenn dazu nicht wie blöd geschrien wird?

Mich nerven die bescheuerten Sportreporter. Wenn mein Vater da ist, hat er immer Fußball an. Offensichtlich kann man über Fußball nur berichten, wenn immer so aufgeregt rumgebrüllt wird. Mich interessiert das nicht. Ist doch scheißegal, ob Frankfurt oder sonst wer das Tor gemacht hat. Tor und gut ist.

Im Sommer kommt eine zweite Oma aus Frankfurt. Eine dünne. Frisst sich drei Wochen bei meiner Mutter durch, fährt dick wieder heim, und wenn an einem Tag mal kein Fleisch auf dem Teller liegt, nur Nudeln mit Tomatensoße oder so was, beschwert sie sich, dass sie bei der Schwiegertochter Hunger leiden muss und frisst im Gasthaus. Bei ihr selbst gib's aber nie was, wenn wir mal auf Besuch kommen. Heizung auf null, und eine Scheibe Braten für fünf Leute auf dem Tisch.

Ich wache immer früh auf. Denke ans Ohrfeigen. Kann mich aber kurz nach dem Aufwachen noch nicht bewegen, und muss mir meinen Körper, den ich noch gestern Abend beweglich ins Bett bewegt habe, ausgehend vom kleinen Zeh, nach und nach zurückerobern. Vom Schwanz weiß ich noch nichts. Außer pinkeln halt. Dann immer Frühstück, Schmierkäse mit Pilzgeschmack aus dem Glas, Käpt'n Nuss oder so was, Zähne putzen, schiffen, ohrfeigen, Schule. So sieht es aus bei mir.

Nachmittags könnt ich mit dem Gernot spielen. Der darf sich aber nur mit Akademikerkindern treffen, weil seine Eltern ja so hervorragende Akademiker sind. Ich würde den vielleicht verderben. Mein Vater ist ja kein Studierter. Aber immerhin Beamter. Das trägt meine Mutter immer vor sich her. Ein Beamter. Das wäre viel



Autobio 1

besser als Arbeiter oder Angestellter, meint die immer. Eine Nachbarin hatte mal zu ihr gesagt, ihr eigener Mann sei schließlich bei der Krankenkasse. Also Angestellter im Beamtensinne. Darüber musste meine Mutter immer lauthals überheblich lachen, zu Hause meine ich. So diskret war sie ja schon. Ja, die Akademiker, die waren schon was. Die Frau vom Grundschullehrer flötete deren Namen immer so übertrieben ausgesprochen. Da gab es so eine Sippe Schluhe. Akademiker eben, die nannte die bei den Ansagen zum Flötenkonzert immer Schluwé. Mit ganz langem e. Na ja, die bekamen auch immer die besseren Noten. Ein Schluhe mit Rechnen drei, das gab es nicht. Bei Beamten und so was schon. Na ja, gut war ich ja nie im Rechnen. Schon beim schriftlichen Teilen wurde es eng. Aber ich brauchte das auch nie. Teilen und Brüche und so. Ich zähle jetzt noch die Stunden an den Fingern, wenn was von neun bis siebzehn Uhr dauert. Ich kann zwar siebzehn minus neun rechnen, aber entweder komm ich da immer nicht drauf, oder es ist mit den Fingern bequemer.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).